



DRESDNER PHILHARMONIE

Heilbronn
3. 3. 55

Filmpalast Heilbronn

Donnerstag, den 3. März 1955, 20.15 Uhr

SINFONIEKONZERT

DIRIGENT:

Professor Heinz Bongartz

Programm:

Joh. Paul Thilman: 4. Sinfonie, d-Moll, op. 64

geb. 1906

Breit, schwer — Lebhaft, straff

Düster, sehr ruhig

Scherzo: sehr lebhaft

Sehr langsam — Lebhaft stürmisch

Richard Strauß: Till Eulenspiegels lustige Streiche

1864—1949

(nach alter Schelmenweise in Rondoform)

op. 28

P A U S E

Johannes Brahms: 1. Sinfonie, c-Moll, op. 68

1833—1897

Un poco sostenuto — Allegro

Andante sostenuto

Un poco Allegretto e grazioso

Adagio — Allegro non troppo ma con brio



Johannes Paul Thilman

Johannes Paul Thilman, geboren 1906, in Dresden als Komponist lebend, schrieb seine 4. Sinfonie in den Monaten November 1953 bis Januar 1954. Sie stellt eine sehr intensive Auseinandersetzung mit der deutschen klassischen Musik dar, allerdings nicht im Sinne einer Überwindung oder gar Verneinung dieses Erbes in Form einer experimentellen Zersetzung. Diese Sinfonie ist viel eher ein Bekenntnis zu diesem Erbe, das die heute Lebenden eigentlich dazu verpflichtet müßte, es zu hüten und im Sinne der humanistischen Tradition weiterzuführen. Natürlich besteht dabei grundsätzlich die Gefahr, ins Epigonale abzugleiten, der jedoch Thilman aus dem Wege gehen möchte. Er muß sogar dafür sorgen, diese Gefahr zu bannen, wenn er vor den großen Meistern der Vergangenheit bestehen will. Dabei hilft ihm eine Einstellung, der Thomas Mann in dem Memoiren-Werk des Felix Krull folgendermaßen Ausdruck verleiht: „Man sollte immer versuchen, alle Sachen, auch die gewöhnlichsten, die ganz selbstverständlich dazusein scheinen, mit neuen, erstaunten Augen wie zum ersten Mal, zu sehen. Dadurch gewinnen sie ihre Erstaunlichkeit zurück, die im Selbstverständlichen eingeschlafen war, und die Welt bleibt frisch.“

Das war durchaus die Absicht des Komponisten Thilman, der im ganzen Werk spürbar um eine sinfonische Aussage ringt, schwerwiegenden Fragen Antwort zu geben, durch kraftvolles Zupacken unklare und verworrene Zustände zu entwirren und zu klären sucht. Dabei zeigt sich, daß er eine Vorliebe für knappe und gedrungene Formen hat, so daß dem Werk eine wohlthuende Kürze eignet. Präzis und klar kommt das Wichtigste zum Ausdruck. Und hier ist der eigentliche Anknüpfungspunkt ans deutsche klassische Erbe innerhalb der Musik.

Richard Strauß

1895 ist das geniale Werk „Till Eulenspiegels lustige Streiche“ von Richard Strauß geschrieben worden, über ein halbes Jahrhundert ist dieses op. 28 schon alt und hat noch nichts von seiner Jugendfrische, Unbekümmertheit, Drastik und Unverwüstlichkeit eingebüßt. Strauß schildert die Lausbübereien, die Streiche, die Narreteien und Einfälle des witzigen, geistvollen, lustigen Till Eulenspiegels. Er beschreibt den Ritt durch die zum Verkauf ausgestellten Tontöpfe und die darob kreischenden Marktweiber, die Maskerade Tills, der als Pastor verkleidet Moral predigt, wie er dann ausreißt, wie er sich verliebt, wie er in eine Diskussion mit verstaubten Gelehrten gerät, die nur den „grünen Tisch“ kennen und nichts vom Leben wissen, wie er sie auslacht, sich vor Gericht verantworten muß, verurteilt und gehängt wird. Richard Strauß wählt für dieses Geschehen aus einer prallen vollblütigen Welt die Rondoform, die durch ihre immer wiederkehrende Zitierung des

Hauptthemas an die Art Eulenspiegels erinnert, überall dabeizusein, überall seine Figur drinzuhaben, überall seine Glossen zu machen. Dieses Aufeinanderbeziehen eines lebendigen Geschehens und einer musikalischen Form ist genial, und genial ist auch das Können, mit dem Strauß aufwartet. Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll an diesem Werk und an seinem Schöpfer: die instrumentalen Künste, die schon bald Teufeleien sind, die Gabe der Drastik, mit der Strauß die verschiedenen Situationen schildert, oder den Reichtum an geistvollen Wendungen und Veränderungen der musikalischen Substanz. Dieses Werk erobert die Herzen der Hörer. Mit Recht! Denn wo sonst gibt es ein ähnlich heiteres Werk, eine ähnliche Tondichtung von so befreiendem Humor? Hätte Strauß nur den „Till Eulenspiegel“ geschrieben, so hätte dieses Werk allein genügt, ihn unsterblich zu machen.

Johannes Brahms

Seine 1. Sinfonie wurde 1877 veröffentlicht. Die Einleitung zum ersten Satz ist voll größter Spannungen, der Orgelpunkt der Pauke zu Beginn stützt eine Musik von dramatischer Wucht und Erhabenheit. Der Aufbau dieses Satzes ist klassisch, beide Themen sind klar formuliert und deshalb klar zu erkennen. Brahms hat nun eine eigene Art der Durchführung, die sein Wesen, seinen grüblerischen Ernst und seine spröde Verhaltenheit deutlich erkennen läßt. Der englische Dramatiker Priestley sagt in einem Roman über dieses Werk einmal, daß er den Eindruck habe, daß Brahms mürrisch und grollend in der Ecke stehe und der übrigen Welt den Rücken kehre. Er hat nicht ganz unrecht, weil er mit diesem Bild die Neigung zum Pessimismus, der Brahms niemals ganz Herr werden konnte, andeutet. Auch Clara Schumann sagt ihm selbst in einem Briefe, sie fürchte sich vor der Düsternis und Kantigkeit seiner Seele, die sich gerade in diesem Satz offenbare, der mit dem Orgelpunkt des Beginns wieder abschließt. Der liebliche zweite Satz, der ebenfalls zwei musikalische Gedanken entwickelt, wird in der Mitte von dramatischen Erregungen gestört, die keinen inneren Frieden aufkommen lassen. Der dritte Satz ist, ganz entgegen der Gepflogenheit Beethovens, kein Scherzo oder Menuett, sondern ein graziöses Allegretto. Die schlichte Melodie des Beginns, die in ihrer Umkehrung fortgeführt wird, kann aber nicht den Ernst und die Resignation verhindern, die sich dann in diesem Satz durchsetzt. Gleich dem Anfangssatz beginnt auch der Schlußsatz mit einer Einleitung, die mit Spannung und Größe geladen ist. Dann entfaltet sich wiederum echt sinfonisches Geschehen — Brahms wählt die Sonatenform auch für den Schlußsatz. Das erste Thema mit seinem Anklang an den Hymnus der „Neunten“ steht dem weicheren, lyrischen zweiten Thema gegenüber, so daß sich auch hier dramatische Ballungen ergeben, die jedoch in eine strahlende C-Dur-Coda einmünden, die dem Werk einen sieghaften Abschluß verleiht.

Johannes Paul Thilman

III-9-5